

Region

«Im Halbdunkel dürfen wir keinen Käse prod...

Der Käser, die Gärtnerei, das Tea-Room: Sie alle müssen den Strompreisschock noch verdauen und suchen nach Lösungen, um Energie zu sparen.

Deborah Balmer
und Beat Kuhn

Es ist eine Zahl, die beeindruckt: Um rund 100 Prozent wird der Strompreis in Oberwil im nächsten Jahr steigen. Damit gehört das kleine Dorf zu sieben Gemeinden in der Region, in denen der Strompreis um mehr als 80 Prozent ansteigt. Dies, nachdem die Eidgenössische Elektrizitätskommission Elcom am Dienstag die Strompreise für das nächste Jahr präsentiert (das BT berichtete) und somit das Ausmass der Erhöhung aufgezeigt hat. Gemeinden, die den Strom auf dem freien Markt einkaufen, müssen jetzt plötzlich besonders hohe Aufpreise in Kauf nehmen.

Vom Strompreisanstieg betroffen sind nicht nur Privatpersonen wie Herr und Frau Müller, sondern auch kleinere und mittlere Unternehmen (KMU) im Seeland. So wie der Käser Oskar Häni, seit letztem Mai ist er Pächter der Käseerei mitten in Oberwil.

Um seinen Käse herzustellen, braucht er nicht wenig Strom, wie er sagt. Etwa für den Betrieb einer Kälteanlage, für die Kühlung von Milch und Käse. Weiter brauchen sogenannte Druckluftkompressoren Strom, die mit Luftdruck die Käseläbe pressen.

20 000 Franken hat Oskar Häni für die jährlichen Stromkosten seiner Käseerei für das laufende Jahr einberechnet. Diese Zahl muss er nun korrigieren: Die Rechnung wird sich voraussichtlich für 2023 auf 40 000 Franken verdoppeln.

«Für mich ist das bitter»

Die Oberwiler profitierten bisher von tiefen Strompreisen. Oskar Häni sagt: «Für mich ist das besonders bitter, weil ich erst im Mai begonnen habe und somit nicht

vom billigen Strom in Oberwil profitieren konnte.» So habe er letzten Dezember ein Budget für das laufende Jahr erstellt. Dieses sei soeben aber sozusagen wertlos geworden, weil nichts mehr so ist wie ursprünglich geplant.

Häni muss längst nicht nur wegen der drohenden höheren Strompreise tiefer ins Portemonnaie langen. «Die Preise sind durchs Band gestiegen oder steigen noch an», sagt der Käser, der unter anderem Emmentaler für die Firma Emmi produziert, viel Käse in der Region verkauft, aber auch Biokäse in der gesamten Schweiz und bis nach Frankreich vertreibt.

Teurer geworden ist für Häni bereits die Milch. Für den Liter Biomilch zahlt er schon seit Längerem 10,7 Rappen mehr, ein Teil davon ist auf die Inflation zurückzuführen. Aber auch die Kosten für Reinigungsmittel in der Lebensmittelindustrie sind gestiegen, was Häni merklich spürt. Sie haben laut dem Käser um 75 Prozent zugenommen.

So kommt er nicht darum herum, die Käsepreise etwas zu erhöhen. «Das Verrückte ist aber, dass wir das nicht einfach eins zu eins weitergeben können und es uns deshalb auf die Marge schlägt», sagt er. Häni verkauft seine Ware an verschiedene Käsespezialisten, Käsehändler und Käsetheken. Dazwischen agiert ein sogenannter Wiederverkäufer. Bei jeder Preiserhöhung, die er vornimmt, schlägt der Wiederverkäufer nochmals die gleiche Erhöhung drauf.

Immerhin seien Konsumenten in der Regel zwar relativ preistolerant, sprich auch bereit, etwas mehr für Käse zu bezahlen. Auch, weil derzeit alles teurer werde. Entscheidend sei auch, wie sich die Preise im Ausland



Käser Oskar Häni, seit letzten Mai ist er Pächter der Käseerei in Oberwil, ist ebenfalls von der Strompreiserhöhung betroffen.

verändern. «Wenn sie dort gleich stark ansteigen, ist es weniger dramatisch, weil dann die Preisschere nicht allzu sehr aufgeht.» Seit Beginn achtet er darauf, dass er in seiner Käseerei nicht unnötig viel Strom verbraucht. So lösche man beispielsweise das Licht, wenn es nicht unbedingt gebraucht werde. «Auch im Klei-

nen versuchen wir zu sparen.» Allerdings hat die Käseerei klare Auflagen, und Strommassnahmen dürfen nie die Lebensmittelsicherheit und die Produktqualität beeinträchtigen: «Wir dürfen den Käse aus Sicherheitsgründen nicht plötzlich im Halbdunkeln produzieren.» In der Produktion versucht er, möglichst viel Wär-

me zurückzugewinnen, damit er weniger Wasser heizen muss. 130 Tonnen Käse produziert Häni im Jahr. Würde er die höheren Stromkosten direkt darauf abwälzen, würde das Kilo Käse nächstes Jahr um circa 15 Rappen teurer werden. «Doch es ist ja eben nicht nur der Strom, der teurer wird», sagt Oskar Häni.

Sicher ist für ihn: Eine weitere Überraschung verträgt es nicht. Immerhin muss Häni die hohen Brennstoffpreise nicht stark fürchten, weil er auf die regionalen Milchproduzenten setzt. «Wir haben keine hohen Logistikkosten», sagt er. «Zwei unserer Bauern bringen die Milch sogar noch mit dem Veloanhänger vorbei.»

«Erschreckend»: Das sagen Bürgerinnen zu den explodierenden Preisen in ihren Gemeinden

Was machen die massiven Strompreiserhöhungen mit einer Rentnerin, einer Frau, die mit Strom heizt, und mit einer Familienfrau?

Jérôme Lécho
und Vanessa Naef

Wer in der Hochpreisinsel Aarberg lebt, hat besser etwas zur Seite für die nächsten Stromrechnungen. Statt 470 Franken zahlt eine Aarbergerin für eine 4-Zimmer-Wohnung mit Elektroherd bald 1360 Franken. Besser, wenn man die 890 zusätzlichen Franken zur Seite hat.

Mindestens das ist für die Aarbergerin, die das BT in den Gassen Aarbergs angesprochen hat, kein Problem. Die Rentnerin, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen will, hat Erspar-

tes. Aber sie ärgert sich darüber, dass die Schweiz es verpasst habe, sich frühzeitig unabhängig zu machen von ausländischer Stromproduktion. Das Resultat: «Bei uns haben sie eine Fotovoltaikanlage aufs Dach gebaut, damit wir günstigen Strom haben. Nun wird er teurer.»

Ob sie dennoch Strom sparen wolle? Sie könne gar nicht mehr sparen, sie koche nicht, sondern esse auswärts. Und: «Fernsehen und Radio, das lass ich mir nicht nehmen.» Mit Blick auf mögliche Abschaltungen sagt sie: «Wenn ich keinen Strom brauchen darf, um ein Buch zu lesen, muss ich dann einfach ins Bett, wenn es dunkel wird?»

Auch nicht günstig: Elektroheizung in Lyss

In Lyss steigen die Preise zwar nicht ganz so exorbitant wie in Aarberg. Wobei auch hier noch fast mit einer Verdoppelung der Stromkosten zu rechnen ist. Das ist insbesondere dann ein Problem, wenn man mit Strom heizt. Die Eidgenössische Elektrizitätskommission (Elcom) rechnet für ein 5-Zimmer-Einfamilienhaus, das mit Strom beheizt wird, mit einem Anstieg von knapp 4000 Franken für 2023.

Die Lysserin Verena Probst heizt mit Strom. Weil sie in einem Mehrfamilienhaus wohnt, wird der Anstieg nicht ganz so hoch ausfallen. Zum Glück: «Ich bin Rentnerin und kann kein Geld auf die Seite legen.» Sie müsse dann wohl auf ihr Ersparnis zurückgreifen. Auch sie wüsste nicht, wo sie noch mehr sparen könne. «Ich schaue jetzt auch beim Einkaufen, kaufe weniger Schuhe und Kleider.» Immerhin habe sie das als Rentnerin nicht mehr so nötig. Probst versteht nicht, weshalb die Lysser Elektrizitätsversorger für Lyss so hohe Preise anbieten. Sie überlegt sich, in eine andere Gemeinde zu ziehen.

Man spricht viel über Aarberg, aber unter den Seeländer Gemeinden liegt Aegerten auf dem zweiten Platz bei den Stromerhöhungen. Auch hier zahlt man im nächsten Jahr für eine 5-Zimmer-Wohnung 1300 Franken mehr für den Strom.

«Ich mache mir Sorgen um jene Leute, die schon jetzt am Limit leben.»

Marieta Huff
Mutter aus Aegerten

Wie ergeht es einer Familie, bei der die Waschmaschine wohl öfters zum Einsatz kommt?

Für Familien unter Umständen nicht einfach

Marieta Huff lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Aegerten und arbeitet in der Pflege. Sie seien schon länger sparsamer unterwegs im Alltag, sagt sie – zum Beispiel wegen des hohen Benzinpreises. «Mein Mann fährt weniger Auto und mehr mit dem Roller.» Auch sie verzichte öfter auf das Auto oder den ÖV und gehe vermehrt zu Fuss. Abhilfe verschaffe ihnen der Niedertarif in der Nacht.

Bei ihnen sei es noch nicht so schlimm. «Ich mache mir Sorgen um jene Leute, die schon jetzt am sozialen Limit leben.» Dennoch versuchen sie Strom zu sparen, wo es geht. Auch bei ihren Kindern schauen sie darauf, dass diese alle Geräte immer ausschalten. Über-

schen tun sie die Strompreise angesichts der Weltwirtschaftslage und des Kriegs nicht. Es sei klar gewesen, dass das so komme. Angesprochen auf die viel tieferen Preise in Studen sagt sie: «Dass es andere besser haben, darüber mache ich mir keine Gedanken.» Aber auch in den anderen Gemeinden werde es so kommen.

Und was erwartet sie von der Politik? Diese müsse beim Heizen und beim Strom eigentlich längst Alternativen fördern. Huff spricht aus eigener Erfahrung, denn ihre Familie lebt in einem Haus mit zwölf Parteien, in dem die Heizung im letzten Jahr ersetzt werden musste. «Eine Mehrheit im Haus war wieder für eine Ölheizung, weil das günstiger war.» Eine Wärmepumpe wäre teuer gewesen. Die Aegerterin fände es gut, wenn es dafür Subventionen gäbe. «Das wäre auch wichtig für die Umwelt.»

luzieren»



Bild: Matthias Käser

Auch Aegerten steht auf der Liste der Gemeinden mit dem höchsten Preisanstieg. Um ganze 127 Prozent wird dort die Stromrechnung 2023 höher ausfallen. Zu den wenigen KMU im Dorf gehört die Gärtnerei Rossel, die unter anderem Pflanzen zum Überwintern entgegennimmt und unter anderem einen Blumenladen,

aber auch den Blumengrossmarkt in Bern mit Blumen versorgt.

Valérie Rossel sagt: «Wir wussten natürlich schon länger, dass der Strom teurer wird, doch die Details kennen wir erst jetzt. Das bedeutet, dass wir nochmals über die Bücher gehen, um zu schauen, wo wir weitere energetische Optimierungen vornehmen können.» Sprich: Man will die Pflanzen während eines kürzeren Zeitraums beheizen. Um Energie zu sparen, überwintern bei Rossel schon heute keine tropischen, sondern nur mediterrane Pflanzen. Und jeweils gegen Ende Herbst läuft wegen fehlenden Sonnenlichts und fehlender Wärme die Rosenproduktion langsam aus. In Zukunft wolle man noch stärker so produzieren und etwa zusätzlich auf saisonale Schnittblumen aus dem Freien setzen.

Anbieterwechsel erwägt

«Was soll ich nun machen?», fragt sich Erich Steffen, Inhaber und Geschäftsführer der gleichnamigen Bäckerei-Konditorei mit Tea-Room am Stadtplatz, besorgt. Bislang hat ihn die Kilowattstunde beim Elektrizitätswerk Aarberg (EWA) 7,4 Rappen gekostet. Vor zwei Monaten hat ihn das EW über den künftigen Preis in Kenntnis gesetzt: 40,2 Rappen, also mehr als das Fünffache. Seine Stromkosten würden also von 8880 Franken auf 48 240 Franken schnellen. «Und vielleicht verlangt das EWA inzwischen noch mehr als vor zwei Monaten.»

Für den neuen Tarif hat Steffen noch nicht unterschrieben, er erwägt den Wechsel zu einem anderen Stromlieferanten, beispielsweise zur Bäcker-Genossenschaft Pistor, deren Tarif allerdings von Monat zu Monat variere. Da sein Betrieb pro Jahr rund 120 000 Kilowattstunden

benötigt, liegt er über der Schwelle, ab der ein Unternehmen seinen Stromanbieter frei wählen darf. Die höheren Kosten könne er wohl kaum vollständig auf die Kundschaft überwälzen, sagt der Gewerbler, zumal er die Preise schon wegen teurerer Produkte wie Mehl, Zucker, Verpackungsmaterial und Tiefkühlzutaten habe erhöhen müssen. Und für die Heizung des Geschäftes sowie das Wärmen von Glasuren oder Nougat verwendet Steffen Gas: «Da ist der Preis explodiert.»

«Ich bin sprachlos», sagt auch Andreas Schenk, der den Gasthof mit Metzgerei zum Löwen an der Murtenstrasse 17 in Aarberg betreibt. Er muss nächstes Jahr neunmal so viel für den Strom bezahlen wie bis jetzt. Wie, weiss er noch nicht. Unter anderem wegen dieser Frage hatte er gestern Nachmittag einen Termin mit seinem Buchhalter. Er schliesst nicht aus, dass er die Mehrkosten auf die Kundschaft überwälzen wird.

Biel setzt Führungsstab «Energienmangel» ein

Der vom Gemeinderat der Stadt Biel eingesetzte Führungsstab soll zur Bewältigung der aktuellen Stromkrise die Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten definieren. Er wird sich insbesondere auf die vom Schweizerischen Städteverband publizierte Liste mit möglichen Energiesparmassnahmen stützen. Diese enthält konkrete Beispiele wie das Zurückfahren der Heizung in öffentlichen Gebäuden. Ausserdem wurde auf der Website der Stadt Biel, www.biel-bienne.ch, eine Seite zum Thema Energieknappheit und Senkung des Energieverbrauchs aufgeschaltet.

Wortsalat

Die lauwarmer Befreiung von Käsekuchen und Zwetschgen

Lauwarm ist das neue Brandheiss. Das wissen wir europaweit, seit die Brasserie Lorraine in Bern ein Konzert der Band Lauwarm abgebrochen hat. Sie wissen schon, liebe Leserin, lieber Leser: Kulturklausur bei unterdrückten Minderheiten, weisse Musiker mit Rastalocken. Über die weitere Debatte haben das BT und die Medien in Europa ausführlich berichtet.

Eiskalt lief es der Sprachpolizei des BT darum kürzlich den Rücken hinunter, als ein Seeländer Pflaumenproduzent lauwarmer Zwetschgenkuchen empfahl, und das prominent in den Bieler Medien. Zwar haben wir Verständnis dafür, dass der Landwirt aus Epsach heisse Tipps zur Verwertung seiner Früchte gibt. Doch müssen wir an dieser Stelle um ein Minimum an Wokeness bitten. Die Kultur des Anbaus von Pflaumen stammt schliesslich aus dem Syrischen. Von dort haben wir deutschsprachigen Imperialisten nicht nur die Frucht übernommen, sondern auch das entsprechende Wort abgezwickelt, ohne Copyright. Aus den Damascener Pflaumen – lateinisch damasci prunum – entstand über die Lautverschiebungen der letzten zwei Jahrtausende die germanische Zwetschge.

Zwetschgen sind also genau gesehen die einmachglaskompatible Variante der weisshäutigen Dreadlocks. Um einem drohenden europaweiten Auftrittsverbot für das BT zuvorzukommen, soll die betreffende Frucht hier künftig nur noch aus Syrien angelegene Steinobstkultur heissen, kurz ASASOK. Ein entsprechender Antrag der BT-Sprachpolizei beim Verband der Seeländer Pflaumenproduzenten ist in

Das syrische Volk wird die Massnahme begrüssen.

Vorbereitung. In einem nächsten Schritt schlagen wir vor, dass die Europäische Union eine politische korrekte europaweite Umbenennung der Frucht durchsetzt. Wir sind sicher, dass das syrische Volk diese Massnahme jubelnd begrüssen wird.

Sollten Sie, geschätzte Leserschaft, nun auf die Idee kommen, das brandheisse Problem des kulturell angelegenen Steinobstes unter dem Deckel zu halten, indem Sie die erwärmten ASASOK beispielsweise als Füllung in einer Crêpe verstecken, so müssen wir hier erneut sprachpolizeilich intervenieren. Steht doch die bretonische krapouezhenn für die Vereinnahmung der keltischen Kultur durch die französischen Imperialisten. Aus Respekt vor dem unterdrückten bretonischen Volk sei darum im Seeland künftig von dünn gebackenem Buchweizenteig die Rede, kurz DÜGBUWET.

Glauben Sie bitte nicht, verehrtes Publikum, Sie könnten sich aus der Affäre ziehen, indem Sie die mit ASASOK gefüllten DÜGBUWET mit lauwarmer Schokolade bestreichen. Handelt es sich doch bei Letzterer um ein von den Azteken kultiviertes Aphrodisiakum, das von diesen kalt und mit Chili gewürzt getrun-

ken wurde – unter dem Namen Xocolatl. Das von den spanischen Imperialisten schamlos geraubte Rezept soll darum künftig nicht mehr Schokolade heissen, sondern: von Amerikas indigenen Völkern abgekupferte Kakao-speise, kurz AIVAKK. Einen entsprechenden Vorschlag reicht das BT demnächst bei der Ragusa-Fabrik in Courtelary ein.

Apropos Berner Jura: Alarm herrschte letzten Montag bei der BT-Sprachpolizei anlässlich der Foire de Chandon. Beim jährlichen Traditionsanlass in Reconvilier wird bekanntlich massenweise lauwarmer Käsekuchen verspeist. Und dieses Gericht ist Synonym für französischen Sprachimperialismus schlechthin. Schliesslich stammt die Quiche vom alemannisch-schweizerdeutschen Chueche ab. Ein handfester Streit zwischen käseschlemmenden Romands und kulturell enteigneten Deutschschweizern lag in der Luft.

Gelöst haben die Alemanniques den drohenden Kulturkonflikt auf ihre eigene Art: Wie das BT und ajour.ch berichteten, strömten sie so zahlreich in den Berner Jura, dass sie für einen Tag Mehrheit waren. Und wo keine Minderheit, gibts auch keine kulturelle Enteignung. Ganz schön aufgewoket, diese Deutschschweizer!



Matthias Knecht
matthias.knecht@bielertagblatt.ch

Info: Sprachgourmand Matthias Knecht unterstützt das BT bei der Sprachpflege.

«Irgendetwas stimmt doch hier nicht»

Der Aarberger Elektroingenieur Andreas Arnold ärgert sich darüber, dass die Bevölkerung nichts zur Strompolitik zu sagen hat. Nun fordert er Sofortmassnahmen.

Andreas Arnold hat die neuen Strompreise in seiner Wohngemeinde Aarberg mit Spannung erwartet, sagt er. Der Elektroingenieur sei dann über die massive Preiserhöhung entsprechend schockiert gewesen. «Vor allem hat mich aber überrascht, wie sie kommuniziert wurde.» Mit einem Verweis im Anzeiger auf das nüchterne Schreiben auf der Webseite von Energie Wasser Aarberg (EWA). «Ich hätte schon erwartet, dass so etwas mit einem Brief kommuniziert wird, egal ob von der Gemeinde oder von EWA.»

Arnold hat für sich und seine fünfköpfige Familie im Einfamilienhaus mit Erdsonde ausgerechnet: «Wir bezahlen nächstes Jahr 4000 Franken mehr als heuer. Und das kann ich nicht von den Steuern abziehen.» Ein Dorn im Auge ist ihm, dass ihm als Aarberger kein Mitspracherecht gegeben wird, was die Strompreise angeht: «Wir haben jetzt jahrelang von günstigen Preisen profitiert», sagt Arnold. Dass diese irgendwann ex-



Andreas Arnold ist nicht einverstanden mit dem Vorgehen von EWA. Bild: zvg

plodieren könnten, sei nie kommuniziert worden. «Wenn ich eine Hypothek zu günstigen Konditionen eingehe, informiert mich der Banker über die Risiken, und ich entscheide, ob ich sie eingehen will.»

«Wieso ein eigenes Lädeli?»

Zurückschauen helfe jetzt nichts mehr, sagt Andreas Arnold. Er fordert nun aber Sofortmassnahmen: «EWA muss ihre Kostenstruktur radikal herunterfahren.» Er sehe nicht ein, weshalb man sich einen Verwaltungsrat und einen CEO leiste,

weshalb man ein eigenes Lädeli betreibe und quartalsweise ein gedrucktes Kundenheftli verschicke. «Bei anderen Gemeinden machen das ein paar Ingenieure ehrenamtlich.»

Bis spätestens im Frühling, fordert Arnold, soll die Gemeinde Aarberg ihrer Bevölkerung Handlungsoptionen aufzeigen. Man könnte sich mit Lyss zusammenschliessen oder längerfristige Stromverträge abschliessen. Oder man könnte EWA auflösen und sich der BKW anschliessen. «Diese Optionen kann man dann der Bevölkerung präsentieren und zum Beispiel eine Konsultativumfrage durchführen.»

Bis dahin wird Arnold zu Hause Strom sparen. Heizungen runter, weniger lang duschen, «das macht doch jetzt jede Familie». Ein gewisser Groll gegenüber EWA ist ihm aber anzuhören: «Wir haben schon die höchsten Wasserpreise und jetzt auch noch die höchsten Strompreise. Irgendetwas stimmt doch hier nicht.» Matthias Gräub

Das Gassenfest ist Geschichte, nun wird mit der «Barge Chiubi» gefeiert

30 Jahre lang hat die Musikgesellschaft Barga zum Fest in die Käsergasse geladen. Dann kam Corona. Mit der «Barge Chiubi» starten die Organisatoren nun neu.

Unter dem Motto «Etwas für Jung und Alt im Dorf» haben die Musikgesellschaft Barga, Lädisco und der Frauenverein Barga die «Barge Chiubi» ins Leben gerufen.

Bereits im Jahr 2020 wollte die MG Barga das letzte offizielle Gassenfest durchführen. Corona hat damals ein Jubiläumsfest unmöglich gemacht. Eine Nachfolgelösung fehlte. Um sich aber auch weiterhin gegen aussen präsentieren zu können, sollte ein jährliches Fischessen – wie es am Gassenfest stets angeboten wurde – organisiert werden.

Diesen Tag wollte auch der Frauenverein Barga für sich nutzen, um Brot und Zopf aus dem Ofenhaus zu verkaufen. Als sich schliesslich auch Lädisco, der 2021 gegründete Verein von Liebhabern geselligen Zusammenseins um Tim Lederemann,

zu einer Teilnahme entschloss, war der neue Event geboren: die «Barge Chiubi». «Manchmal muss etwas Altes zu Ende gehen, damit etwas Neues entstehen kann», sagt Maria Känel, Präsidentin der MG Barga.

Morgen gehts los

Als neuer Austragungsort wurde die Anlage rund um die Mehrzweckhalle Barga gewählt. Auf dem roten Platz können Stände und Festbänke aufgestellt werden, eine Kücheninfrastruktur ist vorhanden, die Toiletten können benutzt und die Halle bespielt werden. So muss keine Strasse gesperrt, keine Infrastruktur wie Zelte organisiert und kein Strom umgeleitet werden.

Morgen startet die «Barge Chiubi» um 16 Uhr als Feierabend-Party von Lädisco. Bis 22 Uhr wird Pizza aus dem Steinofen serviert und am Bierwa-

gen werden Getränke ausgegeben. An diesem Abend werden die Mitglieder des Frauenvereins das Ofenhaus einheizen, sodass am Samstagvormittag ab 10 Uhr Brot und Zopf verkauft werden kann. Ein Barista kredenzt zu den Backwaren frisch gebrühten Kaffee. Deftige Gerichte wie Fisch, Salat und Wurst werden von 11 bis 21 Uhr angeboten.

Das junge Publikum kann sich am Nachmittag vor Ort schminken lassen. Und um 17 Uhr sorgt die Musikgesellschaft Aarberg für musikalische Unterhaltung. Den Abend können die Festbesucherinnen und -besucher mit DJ Bonsai zu rassistiger Party-Musik aus den 80er- und 90er-Jahren geniessen. Wer dann immer noch nicht genug hat, wird ab 1 Uhr mit Hagulovs Technobeats die Mehrzweckhalle zum Beben bringen. Renato Anneler